

doch für lutherische und reformierte Soldaten errichtet, denen je ein lutherischer und ein reformierter Hofprediger diente. Vor 1817 gab es nicht nur „Tendenzen zur Union“ (S. 98), sondern ganze unierte Gemeinden wie in Köln und Münster. von der Kuhlen war reformierter Pfarrer nicht in Heeren (S. 111), sondern in Herringen bei Hamm; Senger nicht rheinischer Pfarrer (S. 111 Anm. 16), sondern lange Zeit auf Haus Reck bei Kamen, also in der Grafschaft Mark.

Auch kann die Art, wie die Verf. mit Kirchenhistorikern umgeht, die vorher auf demselben Gebiet gearbeitet haben, nicht gutgeheißen werden. Dies gilt von den Urteilen über E. Foerster, W. Goebell, W. Rahe, u. a. Schließlich muß auch angemerkt werden, daß der von der Verf. im Titel verwendete Begriff Kirchenprovinz erst durch die Verfassungsurkunde von 1922 eingeführt worden ist. Eine Rezension soll nicht in den Fehler verfallen, kleine Einwände vorzubringen und das Gute, das die Arbeit bringt, zu schmälern. Daher sei zum Schluß nachdrücklich betont, daß in dieser Dissertation die spezifisch westfälischen Faktoren, die zur Entstehung der westfälischen Kirche beigetragen haben, stark herausgearbeitet sind. Es muß auch hervorgehoben werden, daß umfangreiches Quellenmaterial aus westfälischen und anderen Archiven erstmalig ausgewertet worden ist. Wertet man diese Momente recht, so wird man den Fortschritt, den diese Arbeit gebracht hat, erkennen und das Erscheinen dieser Arbeit begrüßen.

Herford

Wolfgang Petri

Friedrich Keinemann: **Das Kölner Ereignis.** Sein Widerhall in der Rheinprovinz und in Westfalen.

1. Band: Darstellung. (Veröffentlichung der Historischen Kommission Westfalens XII, 14) XXXVIII und 490 S.

2. Band: Quellen. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde LIX) XX und 393 S. und 8 Faksimiles.

Münster: Aschendorf 1974

Das vorliegende Werk, eine von der Pädagogischen Hochschule Ruhr angenommene Habilitationsschrift, behandelt anknüpfend an die älteren Arbeiten von H. Schroers und R. Lill nur kurz die Kölner Wirren selbst, um dann auf die Wirkung des aufsehenerregenden Ereignisses in der breiten Öffentlichkeit einzugehen. Der Verf. hat für seine Darstellung die Bestände von nahezu 40 Archiven durchgesehen, eine Fülle diplomatischer Akten berücksichtigt und die wesentlichsten Blätter der zeitgenössischen Publizistik herangezogen. Akten werden immer den Vorrang vor publizistischen Äußerungen beanspruchen können. Dennoch kommt auch großen Zeitungen, die vielfach ihrerseits die politische Betrachtung bestimmen und in Regierungsakten ihren Niederschlag finden, große Bedeutung zu. Bei der Beurteilung brisanter Ereignisse wie der Kölner Wirren wird das Urteil je nach dem Standort des Beurteilers immer verschieden sein. Dennoch decken sich in unserem Falle die Meinungen bestimmter Kreise in starkem Maße. Manche Berichterstatter beweisen ihren Scharfblick in öffentlichen Berichten wie erst recht in persönlichen Briefen. Beachtlich ist, daß viele, die für den Erzbischof eintreten, sein Verhalten keineswegs gutheißen. Diese

Tatsache gilt ebenso von einigen katholischen Politikern wie von einem großen Teil des Kölner Klerus bis hin zur großen schlichten Volksmasse.

Der Verf. zeichnet den Hintergrund ausgehend von der Juli-Revolution, die von Frankreich her auf die Rheinprovinz einwirkte und auf die Spannung zur preußischen Regierung Einfluß nahm. Leider wird der Kernpunkt der Berliner Konvention nicht erwähnt, obwohl es sich im ganzen Buch um die Auswirkungen dieses Gegenstandes zwischen Kirche und Staat handelt. Es ergibt sich von selbst, daß sich von sachlichen Tatbeständen aus die Aufmerksamkeit auf die handelnden Personen verlagert; der Grund des Konfliktes wird im Verhalten des Erzbischofs gesehen, der den Inhalt der Berliner Konvention nicht kennenlernen wollte und aus seiner Sicht dem König schwere Vorwürfe machte, gegen Recht und Gesetz zu handeln. Neben Droste-Vischering steht jedoch Papst Gregor XVI., der den Streitfall hochspielt. Auf die Breslauer und Posener Parallelen kann der Verf. bei der Fülle des Materials nicht näher eingehen. Der beigebrachte Brief Friedrich Wilhelms IV. (Nr. 244) an den Erzbischof Clemens August eröffnet bisher unbeachtete Perspektiven. Jeder der drei Fälle hat seine Besonderheit, während Graf Sedlnitzky von Rom aus gezwungen wird zu resignieren, stehen die Erzbischöfe von Köln und Posen-Gnesen in einem völlig anderen Licht.

Die Darstellung zeigt deutlich die schwierige Lage des Kronprinzen, seine Versöhnungspolitik durchzuführen. Die Bedeutung seiner Besuche wird auf Grund der Akten stark herausgestellt. Friedrich Wilhelm wollte weder seinen Vater desavouieren noch den Erzbischof, dessen religiöse Haltung ihm sehr entsprach, kränken. Das Verhalten des Papstes, das die Situation zuspitzt, erschwert seine Mission. Unter den handelnden Personen werden in diesem Zusammenhang einige Vertreter der Stände und Gruppen gut charakterisiert. Das Schwergewicht der Darstellung gilt der Stimmung in der Bevölkerung und in der weiteren Öffentlichkeit, die aus verschiedenen Zeugnissen herausgearbeitet wird. Dabei werden zwischeneingekommene Motive aus der politischen Welt durchaus beachtet, wie etwa die belgischen Störversuche, das rheinische Mißtrauen gegen den protestantischen preußischen Staat, Momente, die Emotionen weckten und jedem Gerücht Glauben schenken ließen.

Es entgeht dem Verf. nicht, wie schnell sich die kirchliche Lage unter dem Einfluß dieser Motive wandelte. Berichte offizieller Instanzen stehen daher oft im Widerspruch zu kirchlichen Äußerungen. Mit Recht wird das Geschick des neuen Königs herausgestellt, in kurzer Zeit die Ressentiments abzubauen und zu einem Ausgleich zu gelangen, der für beide Seiten akzeptabel war: Preußen den Ruf des toleranten Staates behaupten und die Kirche einen neuen Anlauf im Verhältnis zum Staat finden zu lassen.

Da das Verhalten der Bevölkerung im Rheinland und in Westfalen in diesen Jahren unterschiedlich war, faßt der Verf. seine Darstellung nicht zusammen, sondern rollt das gesamte reichhaltige Material für jede Provinz einzeln auf. Auf Grund des westfälischen Materials meint der Verf., von Westfalen sagen zu können, daß dort eine „politische Windstille“ herrschte. Die Stimmung der Bevölkerung bezeichnet er als lau, wie im Fall der Kölner Wirren, so auch bei anderen die Zeitgenossen ansprechenden Ereignissen.

Den konfessionellen Gegensatz schätzt er in Westfalen als beinahe noch stärker ein, aber auch die Gruppierung unter den Katholiken als schärfer.

Während die münsterischen Beamten und der „vornehme Bürgerstand“ es mit dem Staat halten, wird ihre Haltung von den Ultramontanen als „miserabel“ bezeichnet. Die münsterischen Unruhen sieht der Verfasser von ultra-katholischen Kräften angeschürt. Da sie keinen rechten Grund haben, verebben sie auch bald. Nationale und politische Interessen erweisen sich schließlich als stärker denn ständische und kirchliche. Dennoch hatten die Kölner Wirren ihre Bedeutung auch als Vorspiel zum Kulturkampf.

Der Quellenband enthält 286 ausgewählte Dokumente, die die Darstellung nicht nur stützen, sondern auch erweitern. Hier finden sich von staatlicher Seite Berichte der Regierungspräsidenten, Oberbürgermeister, Stellungnahmen des Innenministers v. Rochow, dann aber auch Äußerungen ausländischer Diplomaten; von kirchlicher Seite ist die Zahl der Dokumente geringer: einige Briefe der Bischöfe, Predigten ultramontan eingestellter Pfarrer und einzelner für die Kirche eintretender Laien. Bei einer Auswahl dieser Art lassen sich Überschneidungen nicht vermeiden. Dieses Material ist farbig und in vielen Fakten besonders aufschlußreich. Trotz einer gewissen Breite und fehlender Konzentration auf das Entscheidende ist diese Darstellung ihrem Thema gemäß als gelungen zu bezeichnen. Nicht unerwähnt soll das abschließende Personenregister bleiben, das sich durch hinzugefügte biographische und sachliche Angaben als besonders nützlich erweist.

Münster

Robert Stupperich

Friedrich Wilhelm Kantzenbach: **Widerstand und Solidarität der Christen in Deutschland 1933-1945**. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf aus den Papieren des D. Wilhelm Freiherrn von Pechmann. Neustadt/Aisch 1971 (= Einzelarbeiten aus der KG Bayerns, 51). Geb. VIII, 349 S., DM 38,-
Armin Boyens: **Kirchenkampf und Ökumene**. Bd. I: 1933-1939. Darstellung und Dokumentation. München: Ch. Kaiser 1969. Geb. 486 S., DM 38,-; Bd. II: 1939-1945. Darstellung und Dokumentation unter besonderer Berücksichtigung der Quellen des ökumenischen Rates der Kirchen. München: Ch. Kaiser 1973. Geb. 463 S., DM 43,-

Nicht nur einen instruktiven und lehrreichen Einblick in die Mentalität führender kirchlicher Vertreter in der Zeit des Kirchenkampfes, sondern darin zugleich die Hinführung zu grundsätzlichen theologischen Problemen bieten die Briefe des Freiherrn Wilhelm von Pechmann, die Friedrich Wilhelm Kantzenbach ediert hat. Dem Urteil der Herausgeber kann man nur voll und ganz zustimmen, daß es sich hier nicht allein um eine wichtige historische Quelle, sondern um eine zutiefst eindrückliche, ja bewegende Lektüre handelt. Die außerordentlich konservative Prägung v. Pechmanns tritt dabei auf Schritt und Tritt zutage; d. h.: sein Mut und seine Ritterlichkeit ebenso wie sein legitimistisches Denken und sein Verlangen nach einer starken Autorität gerade auch in der Kirche. Bereits im April 1933 kämpfte er darum, daß die Kirche sich der Juden öffentlich annahm; zur gleichen Zeit setzte er alles daran, die Selbständigkeit der ev. Kirche zu erhalten und zwar durchaus als Freiraum für jene, die der Ideologie des NS-Staates ablehnend gegenüberstanden. Der „Geist“ des 3. Reiches hat für v. Pechmann offensichtlich nie eine Versuchung